

Ursachen und Wirkungen ethnischer Konflikte im Pazifik: gesellschaftliche Desintegration in Fiji (Fidschi)

Winter, Johannes; Faust, Heiko

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Winter, J., & Faust, H. (2003). Ursachen und Wirkungen ethnischer Konflikte im Pazifik: gesellschaftliche Desintegration in Fiji (Fidschi). In W. Kreisel, P. Marsden, & M. Waibel (Hrsg.), *Wandel, Werte und Wirtschaft im pazifischen Raum* (S. 153-168). Göttingen: Duehrkohp & Radicke. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-7877>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>



Ursachen und Wirkungen ethnischer Konflikte im Pazifik: Gesellschaftliche Desintegration in Fiji

Heiko Faust & Johannes Winter

1. Die aktuellen politischen Ereignisse in Fiji

Nach dem zweiten Staatsstreich in Fiji im Mai 2000 gingen Bilder von Gewaltanwendungen und Plünderungen um die Welt, die man bisher aus dem beschaulichen Inselarchipel nicht kannte. Unter der Führung des Geschäftsmannes *George Speight* nahm eine Gruppe von sieben Putschisten am 19. Mai 2000 im Parlamentsgebäude von Suva den erst seit einem Jahr im Amt befindlichen indischstämmigen Ministerpräsidenten *Mahendra Chaudry* und das gesamte Kabinett als Geiseln. Er erklärte sich zum Sprecher der autochthonen Fijianer, rief eine neue Regierung aus und forderte eine Revision der demokratischen Verfassung von 1998, um die indischstämmige Bevölkerung von der politischen Macht auszuschließen.

Der einflussreiche und allmächtige Rat der Stammeshäuptlinge „Great Council of Chiefs“ missbilligte zwar den Staatsstreich und die Geiselnahme, unterstützte aber die Kernforderungen von *Speight*. Daraufhin übernahm das Militär die Macht und verhängte das Kriegsrecht, da es zu Ausschreitungen gegenüber der indischstämmigen Bevölkerung gekommen war und es Plünderungen indo-fijianischer Geschäfte in Suva gegeben hatte. Die Verfassung wurde damit außer Kraft gesetzt und Staatspräsident *Mara*, der die Putschisten scharf verurteilte hatte, abgesetzt (FAUST 2000: 16ff).

Im Juli einigten sich die Rebellen und die Armeeführung auf ein Abkommen zur Beendigung der Geiselnahme. Der Rat der Stammeshäuptlinge bestimmte einen neuen Präsidenten, einen Stellvertreter und eine Übergangsregierung. Der frühere Vizepräsident *Ratu Josefa Iloilo* übernahm das Präsidentenamt und alle Geiseln kamen frei. Am 18. Juli 2000 wurde die neue Regierung mit Ministerpräsident *Laisenia Qarase* vorgestellt. *George Speight* wurde verhaftet und im August wegen Hochverrats angeklagt, zum Tode verurteilt, aber anschließend zu lebenslanger Haft begnadigt (THE FIJI TIMES 19.02.2002). Im August 2001 fanden Neuwahlen statt, bei der die Partei der autochthonen Fijianer, die SDP (Soqosoqo Duavata ni Lewenivanua Party/United Fiji Party), 32 Sitze errang, während die mehrheitlich indo-fijianische FLP (Fiji Labour Party) auf 27 Sitze kam (Sonstige: 12 Sitze).

2. Ökonomische und soziale Folgen der Staatskrise

Nach dem Putsch und den Unruhen des Jahres 2000 ging die Wirtschaftsleistung, nicht zuletzt infolge ausbleibender Touristen, massiv zurück. Entlassungen und Kurzarbeit im Hotelsektor waren die Folge. Die wirtschaftlichen Konsequenzen, die zuerst die armen Bevölkerungsteile treffen, sind bis zur Gegenwart gravierend. Gerade schien die wirtschaftliche Krise der letzten Jahre nach mehreren Dürrekatastrophen überwunden und ein Wachstum von 6% wurde für das Jahr 2000 angenommen. Diese Erwartungen verkehrten sich in das Gegenteil und eine Abnahme der Produktion von über 10% war die direkte Folge des Coups. Investitionen, insbesondere aus dem Ausland, wurden gestoppt und laufen erst seit 2001 wieder an. Starke sektorale Einflüsse gab es bspw. in der Baubranche, deren „output“ erheblich zurückging, und auf dem Immobilien- und Grundstücksmarkt, der unter einem massiven Preisverfall zu leiden hatte. Die Einzelhandelsbranche verzeichnete, insbesondere durch Plünderungen und Sachbeschädigungen, einen Schaden von ca. 11 Mio. US\$, die durch keine Versicherungen gedeckt wurden.

Auch für den internationalen Tourismus hatte der Coup verheerende Auswirkungen. Der besonders starke Einbruch wird in der Besucherstatistik deutlich, denn im Tourismus hatte sich in den letzten Jahren ein enormer Zuwachs abgezeichnet, und die Besucherzahlen stiegen von 359.441 (1997) auf 409.955 (1999), im Jahre 2000 fiel sie auf 294.070 zurück und erholte sich erst wieder im Jahre 2002 mit 397.859 Auslandsgästen (FIJI ISLANDS VISITORS BUREAU 2003).

Der Primärsektor trägt - neben dem Tourismus - am meisten zum BIP bei. Die Zuckerindustrie ist aber schon seit einiger Zeit infolge von Ineffizienz und mangelnden Investitionen in Schwierigkeiten. Sie leidet nicht nur unter fallenden Weltmarktpreisen, sondern auch unter juristischen Unsicherheiten bei der Erneuerung von Pachtverträgen mit indo-fijianischen Zuckerrohrbauern sowie unter Transportproblemen bei einem völlig veraltetem Schienennetz. Die Arbeitslosigkeit wurde von der Asian Development Bank (ADB) für 2000 mit 12-15% beziffert. Aber am Arbeitsmarkt findet noch eine andere beunruhigende Entwicklung statt. Während es aufgrund der Rezession im Textilsektor zu umfangreichen Entlassungen bei ungelernten Arbeitskräften kam, wandern Facharbeiter - die zum größten Teil indischen Ursprungs sind - in verstärktem Maß ab (AUSWÄRTIGES AMT 08/2003). Der erneute Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung hat die Perspektive eines multi-ethnischen Zusammenlebens in der fijianischen Gesellschaft auf der Basis von Gleichheit der Bürgerrechte wieder einmal zum Scheitern gebracht. Aber nicht nur die Demokratie hat Schaden genommen. Mit dem wirtschaftlichen Niedergang in Folge des Putsches sind soziale Konsequenzen wie Arbeitslosigkeit und Armut eng verknüpft.

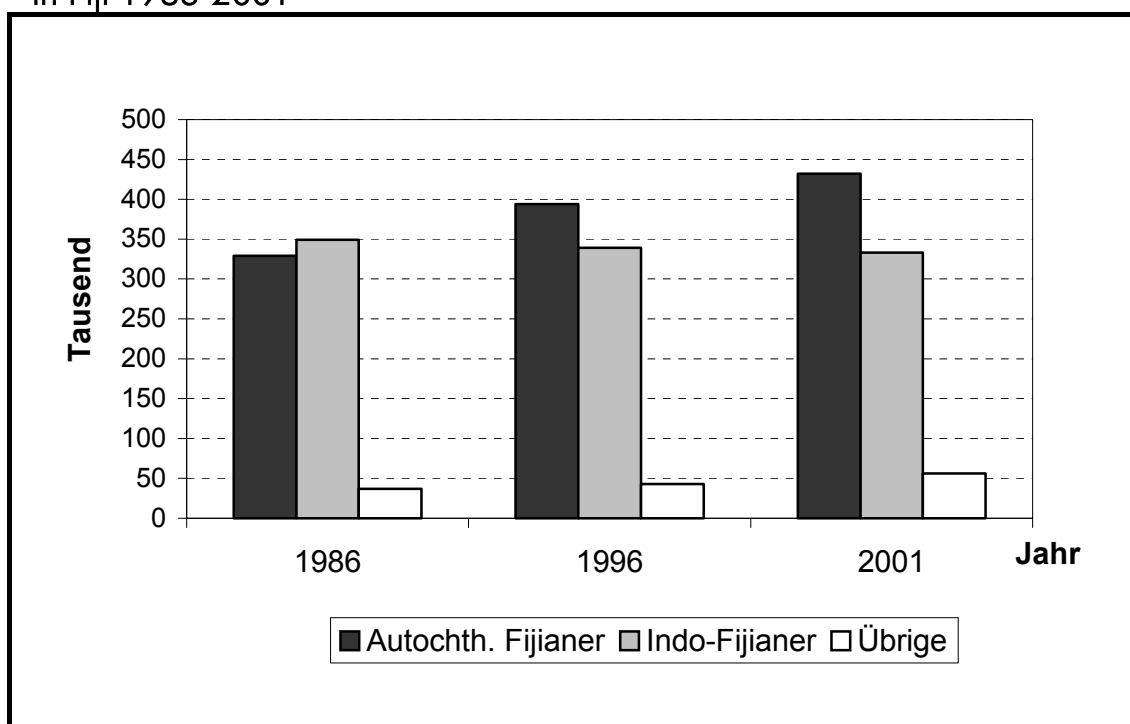
Die Jahre 2001 und 2002 brachten eine politische Stabilisierung und eine wirtschaftliche Erholung mit einem realen BIP-Wachstum von 1,5 %. Maßgeblich war hierfür das wieder anziehende Tourismusgeschäft. Die sektorale Entwicklung des BIP war hingegen uneinheitlich. Während Handel und Hotellerie um 4,2% sowie Transport und Kommunikation um 7,3% wuchsen, blieben Bergbau (+2%), allgemeine Dienstleistungen (+2,9%) und Bauwirtschaft (+2,9%) hinter diesem Wachstum zurück (FIJI ISLANDS BUREAU OF STATISTICS 2003).

3. Desintegration als Ursache der Konflikte

3. 1 Theorie und Messbarkeit von Integration

Bei der Betrachtung der beschriebenen Situation liegt die These nahe, dass die Integrationsfähigkeit der beiden Hauptbevölkerungsgruppen (Abb. 1) so gering ist, dass es in Fiji immer wieder zu Konflikten kommen muss. Es lässt sich fragen, auf welche Weise der Zustrom der Inder die Subsysteme der Gesellschaft, das Zusammenleben und die räumlichen Auswirkungen beeinflusst hat, und inwieweit die Inder in die Aufnahmegesellschaft integriert sind.

Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung der ethnischen Hauptgruppen in Fiji 1986-2001



Quelle: Fiji Bureau of Statistics: <http://www.statsfiji.gov.fj/home.html>, 08.2003.

Der Begriff der Integration beschreibt einen Prozess, bei dem die neuen Elemente (z.B. eine Gruppe von Immigranten) „in ein System so aufgenommen werden, dass sie sich danach von den alten Elementen nicht mehr unterscheiden als diese untereinander“ (ENDRUWEIT 1989: 307). Der Integrationsprozess basiert auf Interaktions- und Kontrollmechanismen innerhalb sowie zwischen sozialen und politischen Akteuren und Gruppen, kann aber auch im Sinne einer Zusam-

menführung von Wirtschaftsaktivitäten verstanden werden. In den Sozialwissenschaften wird allgemein unterschieden zwischen *Systemintegration* und *sozialer Integration*. Aus der Definition von LOCKWOOD (1971: 125) geht hervor, dass es sich bei den beiden Integrationsbegriffen um zwei Phänomene unterschiedlicher Betrachtungsebenen handelt.

Die *Systemintegration* behandelt den „Zusammenhalt eines sozialen Systems in seiner Ganzheit“ als *makrosoziologischer* Ansatz (ESSER 2001: 16). In Anlehnung an FERDINAND TÖNNIES Differenzierung von „Gesellschaft“ und „Gemeinschaft“ analysiert die Systemintegration die Formen der „Vergesellschaftung“, also die indirekten und abstrahierten Beziehungen der Akteure über Organisationen, Großgruppen und Subsysteme wie Wirtschaft, Politik, Bildungs- und Sozialsystem. JÜRGEN FRIEDRICHS und WOLFGANG JAGODZINSKI (1999: 20) haben in diesem Zusammenhang eine Liste von Indikatoren für Integration bzw. Desintegration erstellt. Für die Makroebene wären das z.B. die Existenz von gewaltsamen Konflikten, Bürgerkriegen und Revolutionen oder eine hohe Kriminalitäts-, Selbstmord- und Scheidungsrate, die allesamt für eine tendenzielle Desintegration der Akteursgruppen und Teilbereiche der Gesellschaft zueinander sprechen.

Dem gegenüber bezieht sich die *soziale Integration* auf die „Vergemeinschaftung“, d.h. die unmittelbaren Kontakte und das soziale Handeln konkreter Akteure sowie das Maß der Integration von Individuen und Kleingruppen in die unterschiedlichen Subsysteme der Gesellschaft. In einem Zweiebenen-Schema spiegelt die soziale Integration den *mikrosoziologischen* Ansatz wider, der anhand des Humankapitals des Handelnden, seiner gesellschaftlichen Platzierung, seiner sozialen Interaktionen und seiner Identifikation mit dem System, in dem er lebt (ESSER 2001: 8-15), den Grad der Inklusion dieses konkreten Einzelnen bestimmt. Dieser lässt sich auf individueller und Kleingruppenebene u.a. anhand der Freundschaftsbeziehungen und nachbarschaftlichen Hilfsleistungen messen, auf Vereins- und Verbandsebene mittels Mitgliedschaften in eben jenen Vereinen und Verbänden oder z.B. durch das Maß der Ausbildung einer lokalen Identität erfassen. Darüber hinaus bedarf das kulturelle System einer besonderen Berücksichtigung, da die von diesem repräsentierten Werte, Normen und Symbole im sozialen System institutionalisiert sind. Beispiele hierfür sind der Staat als Garant und Ursprung des Rechts oder die christliche Kirche als moralische Instanz, welche sich mit den Zehn Geboten auf einen Katalog von ethischen Prinzipien, Normen und Tugenden beruft.

3.2 Die Systemintegration

Die anhand des Handlungssystems bereits dargelegte Funktionsdifferenzierung in „Adaption“ (A), „Goal-attainment“ (G), „Integration“ (I) und „Latent pattern-maintenance“ (L), kurz „A.G.I.L.“, lässt sich auf jeder Systemebene wiederho-

len, so auch für das soziale Gebilde. PARSONS (1951: 19f.) behauptet sogar, dass die vier AGIL-Funktionen erfüllt sein müssen, damit definitorisch überhaupt von einem System gesprochen werden kann (STAUBMANN 2001: 157). Jedem der vier Funktionen ist ein entsprechendes Subsystem und ein symbolisches Medium zugeordnet. Bezüglich der vier Teilbereiche des sozialen Systems unterscheidet TALCOTT PARSONS (1980) folgende Medien:

- das *Geld* im ökonomischen Subsystem; ⇒ Geld fungiert als Sondersprache, repräsentiert durch Münzen, Scheine oder Wertpapiere. Es drückt den „ökonomisch definierten Wert (=Nutzen) aus, der einem Gut oder einer Dienstleistung zugeschrieben wird“ (JENSEN 1980: 176f.);
- die *Macht* im politischen Subsystem; ⇒ Macht dient zur Sicherung der Einhaltung verbindlicher Verpflichtungen, die von einer kollektiven Organisation angenommen worden ist. Dazu zählt beispielsweise eine staatliche Rechtsordnung, die bei Missachtung der kollektiven Ziele, Zwecke und Regeln Sanktionen vorsieht;
- die *Wertbindung* im kulturellen Treuhandsystem; ⇒ Wertbindung, im übertragenen Sinne auch als „Commitment“ bezeichnet, meint die Internalisierung gemeinsamer Werte und Normen im Sozialisationsprozess, „deren Missachtung persönlichkeitsinterne Sanktionen wie Schuldgefühle erzeugen“ (STAUBMANN 2001: 163). Allerdings ist dieses Medium weitaus diffuser bezüglich seiner Inhalte als beispielsweise das Geld, welches einen ökonomisch definierten Wert besitzt. Was die vermittelten Werte wie Nächstenliebe oder Hilfsbereitschaft in einer konkreten Situation für Handlungsmöglichkeiten nahe legen, ist deutlich schwieriger zu bestimmen als etwa der monetäre Gegenwert einer Dienstleistung.
- der *Einfluss* im gesellschaftlichen Gemeinwesen; ⇒ Einfluss ist als Mittel der gesellschaftlichen Meinungsbildung zu verstehen. Vertrauen und Glaubwürdigkeit sorgen dafür, dass die Richtigkeit der Aussagen i.d.R. nicht angezweifelt wird (STAUBMANN 2001: 162f.). Daraus kann sich eine integrative Funktion dieses Mediums ergeben, sofern Einfluss nicht zur Stärkung der eigenen Position missbraucht wird: „Einfluss haben bezeichnet mithin die Kapazität, in sozialen Systemen Solidarität erzeugen zu können, integrativ zu wirken, Gemeinschaft zu stiften“ (JENSEN 1980: 181);

3.3 Die soziale Integration

Während die Systemintegration auf das Funktionieren der Gesellschaft als Ganzes abzielt, bezieht sich die soziale Integration nicht allein auf die Inklusion eines Individuums oder einer Gruppe in die Gesellschaft, sondern zugleich auf die Beziehungen und das Zusammenleben der sozialen Akteure innerhalb der Gesellschaft. Die vier Formen der Sozialintegration, d.h. Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation, drücken aus, wie differenziert Integration verstanden werden muss. Weder materieller Wohlstand noch die für die Interaktion benötigten Kompetenzen genügen alleine, um ein hohes Maß an sozialer Integration herzustellen. Nur die Kombination aus den vier Varianten schafft beim „Auf-

nehmenden“ wie auch beim „Hinzukommenden“ das Gefühl, einbezogen und akzeptiert zu sein. Die folgenden Erläuterungen zur Theorie ESSERS (2001) sollen diesbezüglich Klärung bringen.

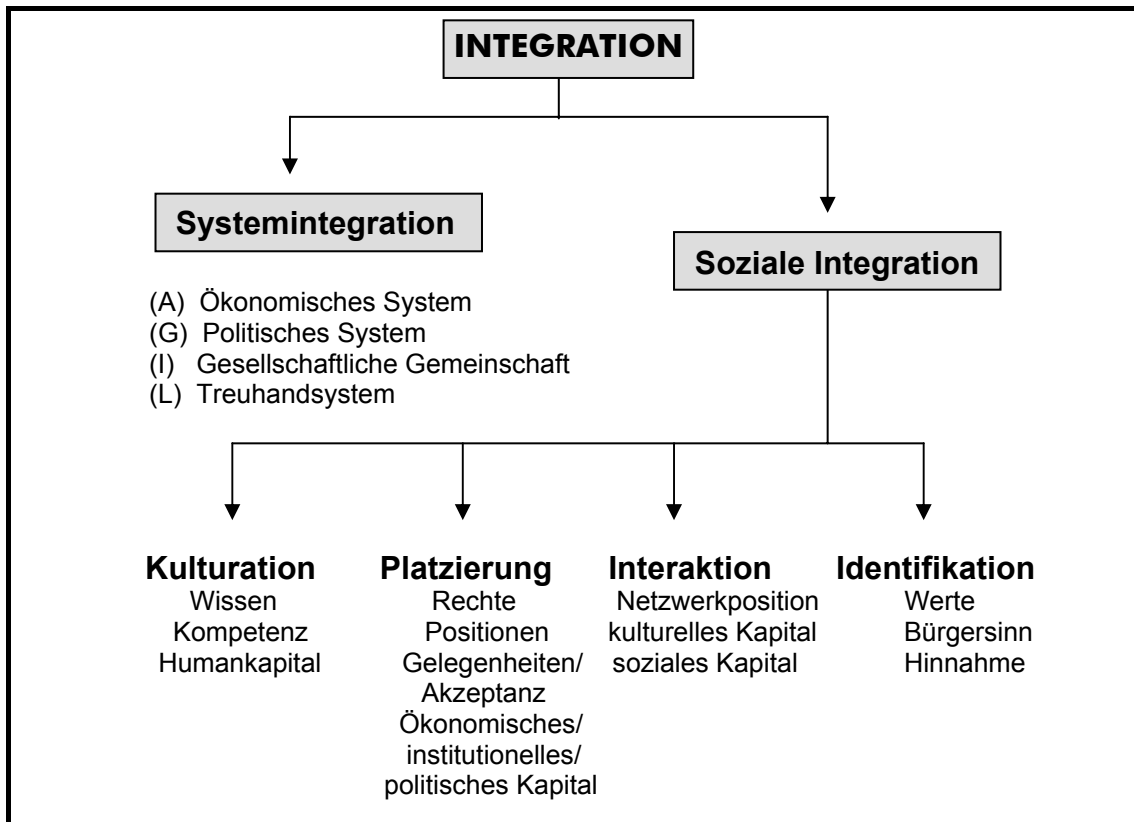
Kulturation als Form der Sozialintegration meint nach Hartmut ESSER (2001: 8f.) den Prozess des Erwerbens „wichtiger Regeln für typische Situationen und die Beherrschung der dafür nötigen (kulturellen) Fertigkeiten, insbesondere sprachlicher Art“. Derartiges Wissen und Kompetenzen werden bereits von Kind auf im Rahmen der Sozialisation des Menschen sukzessive angeeignet; in diesem Fall spricht man von *Enkulturation*. Für die Integration von Einwanderern von besonderer Relevanz ist allerdings die *Akkulturation*. Darunter wird die einseitige oder wechselseitige Übernahme von Wissen und Kompetenzen einer anderen Kultur verstanden. Die im Akkulturationsprozeß im Aufnahmeland vermittelten Inhalte können für den Migranten eines anderen Kulturkreises im Widerspruch zu den während des Enkulturationsprozesses erworbenen Fähigkeiten im Herkunftsland stehen. Daher ist das Zuwanderungsalter des Migranten und sein neues soziales Umfeld für die Akkulturation von wesentlicher Bedeutung.

Platzierung als Form der Sozialintegration meint nach ESSER (2001: 9f.) die „Besetzung einer bestimmten gesellschaftlichen Position durch einen Akteur“. Durch diese Inklusion in ein bereits bestehendes gesellschaftliches Subsystem erhält der Akteur gewisse Rechte verliehen, etwa das Staatsbürger- und Wahlrecht, dank derer er eine Position in der Gesellschaft einnimmt, die ihm neue Möglichkeiten des Handelns und Interagierens bringen. Daraus leitet sich der soziale Status des Einzelnen ab, also seine hierarchische Stellung in der Gesellschaft, die abhängig ist von Mitgliedschaft in einer Verwandtschaftsgruppe, persönlichen Eigenschaften, Leistung, Eigentum, Autorität und Macht (LAMNEK 2002: 575f.). Die im Enkulturationsprozeß erworbenen Kompetenzen und das Wissen beeinflussen entscheidend die Platzierung des Einzelnen im sozialen System.

Interaktion als Form der Sozialintegration meint nach ESSER (2001: 10ff.) das „wechselseitig über Wissen und Symbole aneinander orientieren“, welches – ebenso wie durch das Handeln – Relationen zwischen den Akteuren entstehen lässt. Realisiert werden Interaktionen durch Kommunikation, gedankliche Orientierung am anderen (Koorientierung) sowie symbolische Interaktion (Gestik, Mimik u.a.). Aufeinander abgestimmte Handlungen können in unterschiedlicher Weise zielgerichtetes Verhalten, d.h. soziales Handeln, ausdrücken: Einerseits lassen Interaktionen soziale Beziehungen entstehen, die wiederum integrativ wirken; andererseits treten Interaktionen in Form von Transaktionen auf, die für die Handelnden zumindest eine ökonomische Inklusion bewirken können. Entscheidend ist, dass das zielgerichtete Verhalten an sozialen Normen und Werten orientiert ist („Collectivity-orientation“) und sich auf das Verhalten sowie wahr-

genommene bzw. vermutete Erwartungen des Interaktionspartners bezieht (MESSING 2002: 211).

Abb. 2: Die Dimensionen der Integration



verändert nach ESSER (2001: 16) und PARSONS (1976: 20)

Identifikation als Form der Sozialintegration meint nach ESSER (2001: 12ff.) „eine gedankliche und emotionale Beziehung zwischen dem einzelnen Akteur und dem sozialen System als „Ganzheit“ bzw. als „Kollektiv“, die bei dem einzelnen Akteur als Orientierung mit einem kollektiven Inhalt besteht, etwa als Nationalstolz oder als Wir-Gefühl zu den anderen Mitgliedern der Gesellschaft (...)“. Identifikation impliziert ein Sich-wiederfinden in einer bestimmten Rolle, verbunden mit der affektiven Orientierung an anderen Personen und dem Erlernen von Fähigkeiten, die an diese Rolle gekoppelt sind. Ein Wir-Gefühl ergibt sich nicht aus der bloßen Mitgliedschaft zu einer Gruppe, sondern infolge weitgehender Gleichsetzung der eigenen Vorstellungen mit den kollektiven. Erleichtert wird der Identifikationsprozeß – neben der klaren Bezugnahme auf gemeinschaftliche Werte, Normen und Tugenden – durch weniger diffuse, leichter greifbare Erscheinungen wie geteilte Symbole (Wappen, Flaggen u.a.) oder gemeinsames Liedgut (Hymnen u.a.). Als Beispiel kann die sogenannte Fankultur herangezogen werden: Die Liebe zum Sportverein zeigt sich bei den Anhängern im Stadion durch das Anstimmen allgemein bekannter Fangesänge, durch das Tragen von Trikots, Schals und sonstigen Utensilien in den Mannschaftsfarben oder im Schwenken von Vereinsfahnen. Die Identifikation mit dem Verein, d.h.

die gedankliche und emotionale Bindung des Einzelnen an ein Kollektiv, drückt sich mittels klar definierbarer Objekte sowie durch Interaktionen, sowohl kommunikativer als auch symbolischer Art, aus.

4. Aspekte der Integration und Desintegration in Fiji

Versucht man, die theoretischen Konzepte der Integration auf der Systemebene und auf der Akteursebene für die Frage der Integration in Fiji zu analysieren, so lassen sich folgende praktische Aspekte für die jeweiligen theoretischen Unterpunkte konkretisieren. Den Autoren ist bewusst, dass es sich um eine Auswahl von Beispielen handelt.

4.1 Integration in das ökonomische System

Bei der Betrachtung des primären Sektors in Fiji lässt sich zunächst grundsätzlich feststellen, dass „das Land“ nahezu ausschließlich (ca. 83 %) im Besitz der autochthonen Fijianer ist. Dies begründet sich aus der historischen kolonialen Gesetzgebung, die den einheimischen Fijianern das Landrecht zuschrieb. Die Bewirtschaftung findet überwiegend in traditioneller Form, d.h. in gemeinschaftlicher Bodenbearbeitung und Subsistenzwirtschaft statt. Darüber hinaus ist der Anteil der einheimischen Fijianer im sekundären Sektor (z.B. Bekleidungsindustrie) sowie im tertiären Sektor (z.B. Einzelhandel und Tourismus) deutlich geringer als der Anteil der Indo-Fijianer. Dies hängt damit zusammen, dass es einheimischen Fijianern bis 1966 verboten war, sich frei zu bewegen und ohne Zustimmung der Häuptlinge das Dorf zu verlassen. Erst die Aufhebung der „Fijian Affairs Regulations“ und die Unabhängigkeit (1970) beförderten die Mobilität und eine sprunghafte Zunahme der einheimischen Fijianer in den überwiegend städtischen sekundären und tertiären Sektoren (z.B. öffentlicher Dienst) (FAUST 1996: 66f.; 92).

Demgegenüber sind die als Kontraktarbeiter für die Zuckerrohrplantagen angeworbenen Inder (ca. 60.000 in der Zeit von 1879-1916, FAUST 1996: 48) überwiegend als Landpächter oder –arbeiter im primären Sektor in marktorientierten Betrieben tätig. Da die Indo-Fijianer kein Land besitzen durften, orientierten sich ihre wirtschaftlichen Aktivitäten auf andere Sektoren, insbesondere in den wachsenden Städten. Folglich dominieren sie die gewerblichen und industriellen Produktionen sowie die Dienstleistungen nicht nur zahlenmäßig, sondern auch die Hierarchien, das heißt die Führungspositionen.

Aufgrund der klaren Besitzverhältnisse in der Landwirtschaft besteht einerseits eine Abhängigkeit der Indo-Fijianer von der indigenen Bevölkerung (z.B. bei Verlängerung der Pachtverträge, der Flächengrößen und des Zugangs zu Landbesitz). Andererseits hat die indischstämmige Bevölkerung aufgrund ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten in der marktorientierten Landwirtschaft und der Ein-

nahme von Schlüssel- und Führungspositionen in der gewerblichen Wirtschaft ein durchschnittlich höheres Einkommen, einen höheren Einfluss und einen höheren sozialen Status als die indigenen Fijianer. Darüber hinaus besteht seit Beginn der Zuwanderungen eine ausgeprägte sektorale und räumliche Segregation der Bevölkerungsgruppen, trotz gemeinsamer Arbeiten, wie z.B. bei der Zuckerrohrernte (siehe Abb. 3).

Abb. 3: Gemeinsame Feldarbeit bei der Zuckerrohrernte in Fiji



Quelle: http://www.fiji.gov.fj/fijifacts/gallery/pics_lg/canecutters.jpg (Zugriff am 5.09.2003)

4.2 Integration in das politische System

Das politische System in Fiji ist eine Demokratie, wobei die Sitzverteilung einen unterschiedlichen Anteil für die verschiedenen ethnischen Gruppen vorsieht. Der Anteil der einheimischen Fijianer ist höher als der Anteil der Indo-Fijianer. Das Zweikammernparlament besteht aus dem Senat, einer Versammlung mit 32 Sitzen, und dem Repräsentantenhaus, das 70 Sitze hat. Die Senatoren werden ernannt, und zwar 14 durch den Großen Häuptlingsrat der einheimischen Fijianer, 9 durch den Premierminister, acht durch den Oppositionsführer und 1 durch den Rat der Insel Rotuma. Die Abgeordneten werden vom Volk auf fünf Jahre gewählt, wobei eine verfassungsmäßig festgelegte Mindestanzahl von Sitzen für die verschiedenen ethnischen Gruppen vorgesehen ist: Fijianer 23, Inder 19, andere ethnische Gruppen 3, Rotuma 1, freibleibend 24.

Die jüngere politische Geschichte Fijis hat gezeigt, dass das politische System in der Hand der autochthonen Fijianer ist. Obwohl bereits zweimal (1987 und 1999) eine demokratisch legitimierte Regierung gewählt worden ist, die sich auf die

parlamentarische Mehrheit der indo-fijianisch dominierten Partei stützte, wurde sie jeweils nach kurzer Amtszeit abgesetzt und durch eine Übergangsregierung ersetzt, die vom Rat der Häuptlinge legitimiert wurde. Nach Verfassungsänderungen und Neuwahlen wurde die politische Macht der einheimischen Fijianer somit dauerhaft erhalten. Unter Missachtung der demokratischen Verfassung von 1997, die eine Gleichstellung aller Fijianer vorsieht, kündigte Präsident *Qarase* (*Fiji's Daily Post* 18.8.2000) eine Privilegierung der autochthonen Fijianer an, denn Führungspositionen sollen nur noch an indigene Fijianer vergeben werden.

Die Bevölkerung wählt zwar vornehmlich die Parteien, die ihre ethnische Herkunftsgruppe vertritt, aber die Fijian Labour Party (FLP) zeigt, dass es auch gemeinsame Interessen der Wähler über ethnische Grenzen hinaus gibt. Allerdings zeigen die jeweiligen politischen Implementierungen, dass die politische Macht immer noch in der Hand der „Chiefs“ ist, und diese nicht nur eine Unterdrückung der Indo-Fijianer, sondern auch der aufgeschlossenen jüngeren einheimischen Fijianer durch Putsche und Verfassungsänderungen zugunsten der indigenen Bevölkerung durchsetzt.

4.3 Integration in das Treuhandsystem

Die Wertbindung der beiden ethnischen Hauptgruppen in Fiji wird bestimmt durch die traditionellen, kulturellen Orientierungen in der Familie einerseits, durch die Vermittlung im Schul- und Universitätssystem andererseits. Die kulturelle Erziehung in der Familie orientiert sich dabei an der Herkunftsregion, welche bei den einheimischen Fijianern an der Schnittstelle zwischen Melanesien und Polynesien liegt, und bei den Indo-Fijianern im Osten und Süden Indiens (Bengalen, Uttar Pradesh, Tamil Nadu). Die vorherrschenden Sprachen sind daher besonders bei der ländlichen Bevölkerung Fijianisch, Bauan und andere Lokalsprachen, sowie Hindi, Urdu und Tamil bei den Indo-Fijianern. Englisch ist die Amtssprache, die von der britischen Kolonialmacht ebenso wie das Schulsystem eingeführt worden ist und eine Klammer für alle Einwohner Fijis bildet. Denn auch im Schul- und Universitätssystem ist Englisch die vorherrschende Sprache. Ähnlich der Sprachgruppenzugehörigkeit unterscheidet sich die religiöse Erziehung der Volksgruppen: Bei den einheimischen Fijianern dominiert das Christentum (ca. 60 % Methodisten, 30 % Katholiken 10 % Sonstige), bei den Indo-Fijianern der Hinduismus (ca. 70 %, 20 % Islam; 10 % Sonstige).

Bildung wird von der indischstämmigen Bevölkerung deutlich stärker als von den einheimischen Fijianern als Chance zu einem verbesserten sozialem Status und wirtschaftlicher Sicherheit gesehen. Die Bildungs- und Wirtschaftselite in Fiji setzt sich v.a. aus Indo-Fijianern zusammen (BÖGE 2001: 53). Die Dominanz der Indo-Fijianer im edukativen und ökonomischen Sektor lässt wiederum ein Gefühl der Abhängigkeit und Minderwertigkeit in Teilen der indigenen Bevöl-

kerung entstehen. Daher werden politischen Forderungen nach Privilegierung der einheimischen Fijianer am ehesten im Schul- und Universitätssystem und im öffentlichen Dienst umgesetzt (PACIFIC ISLANDS REPORT, 12.11.2001). Lehrer und Gewerkschaften beklagen die Diskriminierung von indisch-stämmigen Mitgliedern bei der Beförderung im öffentlichen Dienst („POGROM“ Nr. 207; H. 3/2000) und die Benachteiligung der Indo-Fijianer führt zu einer erhöhten Suizidrate in ihrer Volksgruppe (WANSOLWARA ONLINE FIJI, 05.11.2001).

Als Resultat lässt sich festhalten, dass ein Austausch der Bevölkerungsgruppen über das gemeinsame Schul- und Universitätssystem sowie über die englische Sprache stattfindet. Allerdings besteht eine partielle Benachteiligung der Indo-Fijianer beim Zugang zu Bildung. Die Erziehung in Familien findet gemäß der ethnischen und kulturellen Herkunft statt, ebenso die religiöse Orientierung gemäß den Traditionen im Herkunftsgebiet. Medien sind in allen Sprachen erhältlich [z.B. fijianische Zeitung „Volasiga“, englischsprachige Zeitungen „Fiji Times“ und „Fiji Daily Post“, Hindi-Beilage in „Fiji Daily Post“ sowie Zeitung in Mandarin („Daily Chinese Mail“) und Beilagen in Rotumanisch (melanesische Sprache)], allerdings seit dem Staatsstreich im Jahre 2000 der Zensur unterworfen.

4.4 Integration in die gesellschaftliche Gemeinschaft

Von jeher bestehen geradezu tradierte Ressentiments zwischen den beiden großen Bevölkerungsgruppen in Fiji. Es gibt immer wieder anti-„indische“-Proteste als Resultat der einerseits negativen Beeinflussung großer Teile der indigenen Bevölkerung durch politische Parteien und das „Great Council of Chiefs“. Andererseits sind sie das Ergebnis einer empfundenen Minderwertigkeit und Bevormundung infolge der Dominanz der Indo-Fijianer im Wirtschafts- und Bildungssystem. Diese Ressentiments wiederum bedingen die Reformunfähigkeit, z.B. im Landrecht, und bewirken eine Schwächung der gesamten fijianischen Gesellschaft. Denn ein „brain drain“ qualifizierter Indo-Fijianer aus dem Gesundheitssektor und der Zuckerrohrindustrie ist die Folge einer politisch gewollten zahlenmäßigen Verringerung der indo-fijianischen Gemeinschaft gegenüber der indigenen Bevölkerung.

Das Verharren in traditionellem Landrecht, die fehlende Orientierung auch an modernen Werten und Normen sowie die strukturelle Benachteiligung der Indo-Fijianer in Politik und Gesellschaft tragen zur Desintegration der beiden ethnischen Gruppen bei. Die fehlende Übernahme der autochthonen Kulturbereiche, wie z.B. Religion, Sprache, Werte/Normen (melanesisch/polynesische Kultur) durch die indisch-stämmigen Einwanderer fördert verstärkt die soziale und räumliche Segregation.

Die Perspektiven des gesellschaftlichen Zusammenlebens führen auch zu Spannungen innerhalb der indigenen Gemeinschaft. Denn durch Transformation und Modernisierung der Gesellschaft entsteht einerseits eine Infragestellung des hierarchischen Häuptlings-Systems und seiner autoritären Strukturen, insbesondere durch junge gebildete autochthone Gruppen (BÖGE 2001: 54); andererseits bestimmen bis zur Gegenwart die Häuptlinge das politische Geschehen und sind die Machthaber in Fiji. Die Spannungen zwischen Stadt und Land, zwischen Moderne und Tradition und das Fortschreiten der jüngeren Generation in eine Welt, die von den Älteren nicht verstanden wird, hat bei ihnen zu einem Gefühl der Marginalisierung beigetragen.

Die einheimischen Fijianer bilden daher keine homogene (politische) Gruppe, dies zeigt sich darin, dass die 1999 bestimmte Regierungskoalition nicht nur von Indo-Fijianern sondern auch von einheimischen Fijianern gewählt worden ist und die autochthonen Fijianer rein statistisch mittlerweile deutlich die Indo-Fijianer überwiegen (Abb. 1). Besonders die städtische Bevölkerung und die jüngeren Generationen sind unzufrieden mit der seit dreißig Jahren Unabhängigkeit gewachsenen Vetternwirtschaft, die den Reichtum weniger und die Verarmung vieler zu verantworten hat. Die „Großen Häuptlinge“ büßen gegenwärtig ihre einst überragende Autorität ein. Von daher versuchen sie die Macht zu rekonstruieren, die ihnen in ihrer eigenen Gemeinschaft im Zuge der Prozesse von Modernisierung und Transformation verloren gegangen ist (FAUST 2000: 16f).

5. Fazit

Nach der Analyse der systemischen und sozialen Aspekte zur Einschätzung der Integration von Indern und Fijianern in Fiji lässt sich zusammenfassend feststellen, dass in Fiji nicht von Integration, sondern eher von Desintegration gesprochen werden muss. Es stellt sich aber die Frage, ob Integration bzw. zu welchem Grad Integration für ein Zusammenleben eine Notwendigkeit ist. Denn Integrationsbestrebungen können unterschiedliche Ziele verfolgen: Einerseits können sie zur Herstellung einer tatsächlichen gesellschaftlichen Einheit dienen, in der Unterschiede nicht länger wahrgenommen werden und dadurch Gleichberechtigung herrscht. Dann kann nach erfolgter sozialer und kultureller Integration von Zuwanderern von vollständiger Assimilation gesprochen werden. Andererseits kann Integration zur Förderung eines Multikulturalismus angestrebt werden, wenn ethnische Gruppen ihre kulturellen Eigenarten wie z.B. ihre Sprache beibehalten. Dann entwickelt sich bei fortschreitender sozialer Integration eine stärker pluralistische Gesellschaft und es kann lediglich von formeller Integration oder struktureller Assimilation gesprochen werden. Dabei dient die gegenseitige Anerkennung von Unterschieden als Voraussetzung für das Erreichen eines gemeinsamen Zieles. Der Überblick über die diskutierten Aspekte von Integration in Fiji (Abb. 4) kommt dieser Variante recht nahe.

Abb. 4: Ausgewählte Aspekte der Integration bzw. Desintegration in Fiji

Indigene Fijianer	Indo-Fijianer
Kulturation	
<i>Sprache:</i> Fijianisch, melanesische Lokalsprachen, Englisch <i>Religion:</i> Christentum	<i>Sprache:</i> Hindi, Urdu, Tamil, Telugu, Englisch <i>Religion:</i> Hinduismus, Islam, Christentum
Resultat: Verharren im traditionellen kulturellen Orientierungssystem, interkulturelle Kommunikation über Sprache der ehemaligen Kolonialmacht.	
Platzierung	
<i>Wirtschaft:</i> Geringer Einfluss; hoher sozialer Status im ländlichen Raum.	<i>Wirtschaft:</i> Dominanz, durchschnittlich höheres Einkommen und hoher sozialer Status in urbanen Gebieten.
Resultat: Im ländlichen Raum dominiert das hierarchisch organisierte Chief-System, insbesondere im Ostteil der Inselgruppe; dagegen besitzen im Westen (Zuckerrohrplantagen) und in urbanen Räumen Indo-Fijianer einen höheren sozialen Status.	
Interaktion	
Traditionelle Clans verhindern eine stärkere „Durchmischung“ der Bevölkerung durch ethnozentrierte Herrschaftspolitik.	Abgrenzung durch geringe Akkulturation. Kulturelle Orientierung verhindert einen größeren interkulturellen Austausch.
Resultat: Residentielle, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Segregation der ethnischen Gruppen gegeneinander verhindert interkulturellen Austausch, kaum interkulturelle Heiraten. In urbanen Räumen, insbesondere im Universitäts- und Arbeitsleben findet stärkerer Austausch zwischen beiden ethnischen Gruppen statt.	
Identifikation	
<i>Identifikation mit traditionellem Chief-System;</i> keine Akzeptanz der Gleichstellung der Indo-Fijianer bei konservativen Kräften; Partiiell Bereitschaft zu interkultureller Akzeptanz erkennbar.	Identifikation mit indo-fijianischen Traditionen und Kultureinflüssen; Akzeptanz einer Verfassung (1997), die Indo-Fijianer gleichstellt und die traditionellen Königreiche verfassungsmäßig schützt.
Resultat: Gemeinsame Verfassung, Nationalität, aber Flagge und Hymne basieren auf indigenem Erbe. Sitzverteilung im Parlament ist ungleich. Beiderseitige Identifikation mit den eigenen ethnischen und kulturellen Wurzeln. Abseits von politischer Beeinflussung ist eine friedliche, auf gegenseitiger Akzeptanz beruhende Zivilgesellschaft zu erkennen.	

Eine Besonderheit der Integrationsproblematik in Fiji liegt darin begründet, dass es sich um etwa gleichgroße Anteile der Bevölkerungsgruppen handelt. Wenn von Integration oder Desintegration gesprochen wird, so wird in der Regel davon ausgegangen, dass eine Minderheitengruppe in eine Mehrheitsgesellschaft aufgenommen wird. Die Bevölkerungsentwicklung und die Politik der Kolonialmacht

haben in Fiji dazu geführt, dass die einheimische Volksgruppe von der zugewanderten Volksgruppe rein quantitativ bereits 1946 überholt wurde und diese Mehrheitsverteilung bis 1988 Bestand hatte (FAUST 1996: 53). Es gab unter britischer Herrschaft kein Integrationskonzept, das beispielsweise die Einbürgerung als Hilfe zur Integration oder als Abschluss von Integration vorgesehen hätte. Die ursprünglichen Rückkehrabsichten der indischen Zuwanderer wurden von vielen Plantagenarbeitern aufgegeben, da ihnen eine wirtschaftliche Perspektive in Fiji von der „Colonial Sugar Refining Company“ gegeben wurde, die auf die Arbeitskräfte auch nach Ablauf der Kontraktarbeitsverträge angewiesen war.

Die Hinterlassenschaft der Kolonialmacht war eine sektorale und räumliche Trennung der wirtschaftlich überlegenen Indo-Fijianer gegenüber den durch Grundbesitz und politische Macht privilegierten autochthonen Fijianern, die sich wirtschaftlich aber eher passiv verhielten. Aufgrund dieser Konstellation bestand von Beginn an genügend Konfliktpotenzial zwischen den Bevölkerungsgruppen. Gegenwärtig wird das „Rassenproblem“ aber bewusst von der einheimisch fijianischen Elite in den Vordergrund gerückt und für ihre Zwecke missbraucht. Etwaige politische und wirtschaftliche Probleme werden auf die Indo-Fijianer projiziert, die seit 4-5 Generationen im Land leben und immer noch als Fremde angesehen werden. Die Indo-Fijianer dominieren die Wirtschaftssektoren, Landwirtschaft (ohne Landbesitz), Industrie (Textil) und Tourismus, werden aber immer wieder politisch diskriminiert, wie auch die jüngste Absetzung der Regierung zeigte. Es wird kein konstruktives Fortkommen bezüglich einer gleichberechtigten multikulturellen Gesellschaft in Fiji geben, wenn sich die Reformbestrebungen innerhalb der autochthonen Gruppe der Fijianer – die insbesondere von der jüngeren Bevölkerung ausgehen – nicht durchsetzen. Vor diesem Hintergrund wird es voraussichtlich eine weitere Generation brauchen, bis die Machtverhältnisse in Fiji auf demokratischen Grundsätzen beruhen werden.

Literaturverzeichnis

- AIKMAN, C. (1999): Making a multi-racial democracy work in Fiji. In: Asia Pacific Viewpoint, Vol. 40, No. 3, December 1999, S.285-294.
- AUSWÄRTIGES AMT (2003) <http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos>; Zugriff am 12.08.2003.
- BÖGE, V. (2001): Konfliktpotentiale und Gewaltkonflikte im Südpazifik. Optionen für den zivilen Friedensdienst. Eine Studie für Dienste in Übersee. (=Arbeitspapier Nr. 1/2001). Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung der Universität Hamburg.
- CHAND, S. LEVANTIS, Th. (2000): The Fiji coup: a spate of economic catastrophes. In: Pacific Economic Bulletin, Vol.15, No. 1, 2000, S.27-103.
- ENDRUWEIT, G. (1989): Integration. In: ENDRUWEIT, G. & TROMMSDORFF, G. (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie, Bd. 2. Enke, Stuttgart.
- ESSER, H. (2001): Integration und ethnische Schichtung. (=Arbeitspapiere des MZES, Nr. 40). Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.

- FAUST, H. (1996): Verstädterung in Fiji - Besonderheiten in den Stadt-Land-Beziehungen eines insularen pazifischen Entwicklungslandes. Aachen. (= Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Pazifische Studien Aachen, Bd. 6, hrsg. v. W. KREISEL, C. FENSTERSEIFER, F. DICKMANN, J. VOSSEN)
- FAUST, H. (2000): Putsch in Fiji - Same procedure as every decade? - Indigener(r) Macht(verlust) versus Demokratie. In: Pacific News, Nr.15, Dec. 2000, S.16-18.
- FRAENKEL, J. (2000): The Clash of Dynasties and Rise of Demagogues; Fiji's *Tauri Vakauwa* of May 2000. In: The Journal of Pacific History, Vol. 35, No. 3, 2000, S.295-308.
- FRIEDRICHS, J. & JAGODZINSKI, W. (1999): Theorien sozialer Integration. In: FRIEDRICHS, J. & JAGODZINSKI, W. (Hrsg.), Soziale Integration. (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, KZfSS, Sonderheft 39/1999). Westdeutscher Verlag, Opladen – Wiesbaden.
- HERENIKO, V. (2003): Interdisciplinary Approaches in Pacific Studies: Understanding the Fiji Coup of 19 May 2000. In: The Contemporary Pacific, Vol. 15, No. 1, S.75-90.
- JENSEN, S. (1980): Talcott Parsons – eine Einführung. (= Studienskripten zur Soziologie, Bd. 48). Teubner, Stuttgart.
- LAL, B.V. (2000): "Chiefs and Thieves and Other People Besides": The Making of George Speight's Coup. In: The Journal of Pacific History, Vol. 35, No. 3, 2000, S.282-293.
- LAL, B.V. (2002): Current Developments in the Pacific – In George Speight's Shadow: Fiji General Elections of 2001. In: The Journal of Pacific History, Vol. 37, No. 1, 2002, S.87-101.
- LAMNEK, S. (2002): Status. In: ENDRUWEIT, G. & TROMMSDORFF, G. (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie (2.Aufl.). (=UTB für Wissenschaft, Bd. 2232). Lucius & Lucius, Stuttgart.
- LOCKWOOD, D. (1971): Soziale Integration und Systemintegration (S.124-137). In: ZAPF, W. (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels (3.Aufl.). (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 31). Kiepenheuer & Witsch, Köln – Berlin.
- MESSING, M. (2002): Soziales Handeln. In: ENDRUWEIT, G. & TROMMSDORFF, G. (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie (2.Aufl.). (=UTB für Wissenschaft, Bd. 2232). Lucius & Lucius, Stuttgart.
- PARSONS, T. (1951): The Social System. Routledge & Kegan Paul, London.
- PARSONS, T. (1976): Das System moderner Gesellschaften (2.Aufl.). (=Grundfragen der Soziologie, Bd. 15). Juventa, München.
- PARSONS, T. (1980): Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien. In: JENSEN, S. (Hrsg.), TALCOTT PARSONS: Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- POGROM, ZEITSCHRIFT FÜR BEDROHTE VÖLKER, Nr. 207, H. 3/2000. Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV), Göttingen – Bozen.
- STAUBMANN, H. (2001): Handlungstheoretische Systemtheorie: Talcott Parsons. In: MOREL, J. et al. (Hrsg.), Soziologische Theorie, Abriß der Ansätze ihrer Hauptvertreter (6.Aufl.). Oldenbourg, München – Wien.

Internetquellen (letzter Zugriff: 20.08.2003)

- CIA WORLD FACT BOOK, 2003: <http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/fj.html>
- FIJI DAILY POST, 18.08.2000: <http://www.fijilive.com/>, zit. b. GESELLSCHAFT FÜR BEDROHTE VÖLKER (GfbV), http://www.gfbv.de/voelker/pazifik/fidji_2.htm

FIJI ISLANDS BUREAU OF STATISTICS: <http://www.statsfiji.gov.fj/home.html>

FIJI ISLANDS VISITORS BUREAU, 2002: http://www.bulafiji.com/infodesk/industry/arr_stat/2002.shtml

PACIFIC ISLANDS REPORT, 12.11.2001: <http://pidp.eastwestcenter.org/pireport/text.shtml>, zit. b. PAZIFIK AKTUELL (11/2001): http://www.pazifik-infostelle.org/docs/archiv/pazifik_aktuell/paz-2001-11.html

THE FIJI TIMES, 19.02.2002: <http://www.fjitemes.com/>, zit. b. PAZIFIK AKTUELL (02/2002): http://www.pazifik-infostelle.org/docs/archiv/pazifik_aktuell/paz-2002-02.html#20

WANSOLWARA ONLINE FIJI, 05.11.2001: <http://www.sidsnet.org/pacific/usp/journ/docs/news/wansolnews/wansol0511011.html>

Über die Autoren

Dr. Heiko Faust [hfaust@gwdg.de], geb. 1961;

Geographisches Institut der Universität Göttingen

Forschungsschwerpunkt: Kultur- und Sozialgeographie

Regionale Interessen: Ruhrgebiet, Südostasien, Pazifik

WWW: <http://www.geogr.uni-goettingen.de/kus/personen/hfaust.htm>

Johannes Winter [jwinter@gwdg.de], geb. 1977;

Geographisches Institut der Universität Göttingen

Forschungsschwerpunkte: Kultur- und Sozialgeographie, Entwicklungsländerforschung

Regionale Interessen: Lateinamerika, Pazifik

WWW: <http://www.geogr.uni-goettingen.de/kus/personen/johannes.htm>

Abstract

Causes and Effects of Ethnic Conflicts in the Pacific: Social Disintegration in the Fiji

Once again ethnic and political tensions in Fiji have lead to social and economic instability and to an international isolation of the country. In the year 2000, for the second time after 1987 the legitimately elected government was deposed in a coup d'état. The reasons for this were the nomination of an Indo-Fijian Prime Minister and the domination of the government parties by an Indo-Fijian majority. The elections in August 2001, however, resulted in a majority of votes in favour of the indigenous Fijians who one again dominate the present government.

The current political events in Fiji reflect a society which is split into two ethnic main groups (Fijians 51%, Indo-Fijians 43%, Others 6%, FIJI ISLANDS BUREAU OF STATISTICS 2001). The social stratification and the spatial segregation of these groups have been strengthened, the economic effects are drastic and the perspectives for a multi-cultural society have been postponed indefinitely. The social disintegration of the Indo-Fijians is due to historical, economic, political and cultural factors. In order to understand the background of the conflicts and to describe the effects as well as the perspectives for the entire Fijian society, the causes are discussed with the help of the concepts of "Integration" by TALCOTT PARSONS (1976; 1980) and HARTMUT ESSER (2001).